

### 13. „Damit sie eins sind, wie wir eins sind “

Das sogenannte „hohepriesterliche Gebet“ Jesu im Kapitel 17 des Johannes-evangeliums ist ein Spiegelbild der Fusswaschung im Kapitel 13. Denn in beiden Kapiteln offenbart Jesus seine Sehnsucht nach Einheit unter den Jüngern. Das gegenseitige Waschen der Füße will wie das intensive Gebet Jesu an den Vater, dass unter den Jüngern die Einheit der *Communio* wachse, die seit Ewigkeit in der Allerheiligsten Dreifaltigkeit besteht. Deshalb richtet Jesus seinen letzten und tiefsten Wunsch, den er für uns hegt, an den Vater: „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.“ (Joh 17,21)

Die Sendung des Sohnes erreicht ihren Höhepunkt in der Bitte an den Vater, dass die Jünger so eins sein können wie Gott in der Dreifaltigkeit, denn nur so kann sich die Sendung des Sohnes als Erlösung der Welt erfüllen. Die Welt kann an den Sohn Gottes glauben, wenn die Einheit derjenigen, die an ihn glauben, erkennen lässt, dass Jesus wahrhaftig von Gott Vater gesandt wurde. Die Einheit unter den Brüdern ist im Grunde genommen das einzig wahre Wunder, das den Glauben in der Welt wecken kann.

Jesu ist sich bewusst, dass er den Vater um nichts anderes bitten muss als um die Einheit der Jünger, damit seine Sendung zum Heil und zur Erlösung sich wirklich erfülle. Er bittet nicht darum, dass seine Jünger Wunder wirken können, dass sie mit ihren klugen Reden die Heiden überzeugen können, usw. Er bittet nur um die Einheit, dass die Jünger eins seien, wie Gott eins ist in drei Personen. Das heisst: Er bittet, dass die Jünger eins seien in der Gemeinschaft der *Communio*. Einheit zwischen verschiedenen Personen ist nur möglich in der Gemeinschaft der *Communio*, in einer Einheit der Beziehungen, im *Eins-Sein* der einen *mit* den andern.

Der Evangelist Johannes hebt dieses feierliche Gebet Jesu zum Vater ganz besonders hervor. Das Kapitel 17 beginnt mit den Worten: „So sprach Jesus. Und er erhob seine Augen zum Himmel und sagte: Vater...“ (Joh 17,1). Jesus hat eben die Abschiedsreden abgeschlossen. Der heilige Johannes will das, was Jesus in diesen feierlichen Reden gesagt hat, gleichsam trennen von dem, was er in der Folge sagt, wenn er seine Augen zum Himmel erhebt. Es ist, als würde ein anderes Sprechen beginnen, ein neues Wort. Jesus ist der *Logos*, das Wort Gottes, das Fleisch geworden ist, damit es zum Menschen spreche. Er bleibt jedoch immer das Wort, von dem Johannes im Prolog seines Evangeliums sagt, es sei „bei Gott“ oder „Gott zugewandt“ und Gott selbst: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott“ (Joh 1,1).

Am Ende der Abschiedsreden wendet sich das Wort an den Vater, es spricht zum Vater, so wie es das von Anfang an, seit Ewigkeit tut. Die Worte, die nun folgen, sind also Worte, die Jesus in der ewigen Beziehung mit dem Vater ausspricht, im Anschauen des Vaters und wissend, dass der Vater ihn anschaut. Gleichzeitig aber sagte er diese Worte in Gegenwart der Jünger, und so werden sie zu einer direkten Mitteilung des göttlichen Geheimnisses an den Menschen.

Am Ende dieses Gebetes folgt das Kapitel 18, das Johannes mit der Erzählung der Passion Christi so beginnt: „Nach diesen Worten ging Jesus mit seinen Jüngern hinaus, auf die andere Seite des Baches Kidron. Dort war ein Garten; in den ging er mit seinen Jüngern hinein“ (Joh 18,1).

Johannes wollte wohl die besonderen Worte, die das Wort Gottes in seinem an den Vater gerichteten Gebet gesprochen hatte, abschliessen. Er hatte begonnen mit: „Er erhob seine Augen zum Himmel und sagte ...“ (17,1), und jetzt schliesst er mit: „Nach diesen Worten ging Jesus hinaus ...“ (18,1). Das hohepriesterliche Gebet war somit eine besondere Manifestation des Wortes Gottes, eine besondere Offenbarung Gottes, eine besondere dreifaltige Theophanie.

Übrigens erzählt Johannes im Unterschied zu den Synoptikern das Gebet und die Agonie Jesu im Garten von Gethsemane nicht. Man hat den Eindruck, dass Judas mit den Soldaten und den Gerichtsdienern gleich hinter Jesus und den Jüngern in den Garten gekommen ist, um Jesus gefangen zu nehmen (s. Joh 18,3ff). Das lässt uns verstehen, dass für Johannes das hohepriesterliche Gebet im Abendmahlssaal das Gebet von Gethsemane enthält oder ihm entspricht. Denn in der Tat bittet Jesus in beiden Gebeten, dass das geschehe, worin der Wille des Vaters und der Wille des Sohnes eins sind, identisch sind in der gegenseitigen Liebe und in der Liebe für alle Menschen.

Immer noch im Kapitel 18 des Johannes fragt Jesus die Soldaten: „Wen sucht ihr?“ Und diese antworten: „Jesus von Nazareth“. Und als Jesus ihnen wie Gott auf dem Sinai zu Mose sagte: „Ich bin es“, „wichen sie zurück und stürzten zu Boden“, gleichsam überwältigt von der göttlichen Gegenwart, die Jesus verkörpert (s. Joh 18,4-6). Wir dürfen bestimmt annehmen, dass die Macht, mit der Jesus das „Ich bin“ aussprach, das ganze Gewicht des Mysteriums übertrug, das sich den Jüngern offenbart hatte, als er noch kurz zuvor im Abendmahlssaal zum Vater betete.

Wir können uns nun fragen, was Gott uns in diesem Gebet, dem Höhepunkt im Leben Jesu, offenbart hat.

Nach dem Bericht des Johannes drückt Jesus drei grosse Anliegen aus, die sich als miteinander verbunden, als Einheit herausstellen: Er bittet um die eigene Verherrlichung (Joh 17,1-18); er bittet um die Treue und den Schutz der Apostel und Jünger, die er in der Welt zurücklässt, damit sie seine Sendung weitergeben (17,9-19); und er bittet für alle anwesenden und späteren Jünger um die Gnade der Einheit in der Liebe, wie der Vater und er im Heiligen Geist eins sind, damit die Welt an Christus und an seine Sendung durch den Vater glaube (17,6-26).

Im Grunde erbittet Jesus vom Vater alles, wofür er zu leiden und am Kreuz zu sterben bereit ist; er bittet, damit sich das erfülle, wofür der Vater ihn in die Welt gesandt hat. Deshalb gipfelt das Gebet Jesu in der dritten Bitte, denn im Eins-Sein der Jünger ist auch die Herrlichkeit des Sohnes enthalten: „Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins sind, wie wir eins sind“ (Joh 17,22).

Die Herrlichkeit Gottes ist seine Liebe, ist das Licht seiner grenzenlosen Liebe, die in der *Communio* der drei göttlichen Personen zirkuliert.

Jesus hat den brennenden Wunsch, dass alle Menschen an dieser Herrlichkeit der Liebe teilhaben, an dieser *claritas* der Liebe (mit diesem lateinischen Wort wird das griechische *doxa*, Herrlichkeit, übersetzt), an dieser *claritas*, die *caritas* ist.

„Vater, ich will, dass alle, die du mir gegeben hast, dort bei mir sind, wo ich bin. Sie sollen meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, weil du mich schon geliebt hast vor Grundlegung der Welt.“ (17,24)

Das ist die einzige Stelle im ganzen Evangelium, wo Jesus zum Vater sagt: „Ich will“. Jesus weiss, dass sein Wunsch dem Wunsch des Vaters entspricht, dass er mit der Absicht des Vaters identisch ist, mit der er ihn in die Welt gesandt hat. Es ist der letzte Wunsch des Sohnes aus Liebe zu uns in dem Moment, wo er schon zum Tod verurteilt ist, damit wir erlöst werden. In voller Freiheit akzeptiert Jesus bis in die letzte Konsequenz, dass alle seine Jünger in der Beziehung zum Vater mit ihm identisch, d.h. Kinder Gottes sind, dass wir dort sind, „wo der Sohn ist“, in der Einheit der Dreifaltigkeit.